

„Hier ostholsteinisches Blesshuhn, bitte kommen!“

Besuch bei der 5. Nordic Infantry Competition

Wiebke Köhler

Die Nordic Infantry Competition NIC ist ein freiwilliger, hammerharter Vielseitigkeitswettbewerb infanteristischer Fähigkeiten, denen sich überwiegend Reservisten stellen. Bewerben können sich aber auch aktive Soldaten; Frauen wie Männer. In diesem Jahr fand die NIC vom 16.-18. September auf dem Truppenübungsplatz (TrÜbPl) in Putlos statt. Dieser ist wunderschön an der Ostsee gelegen, rechtsab von Kiel. Der Wettkampf dauert von Freitagabend bis Samstagabend, Abschluss ist die Siegerehrung am Sonntagvormittag.

Der Wettkampf

Unterm Strich ist die NIC ein militärischer, herausfordernder Wettkampf in verschiedenen Disziplinen, der den Teilnehmern wirklich alles abverlangt. In diesem Jahr kam noch das sintflutartige Wetter dazu. Dieses Jahr waren es 53 Wettkämpfer, darunter einige aktive Soldaten und auch vier Frauen. Die NIC ist traditionell ein internationaler Wettbewerb: Von Anfang an nahmen auch dänische Reservisten und Soldaten am Wettkampf teil. Für die Zukunft wird man das sicher weiter ausdehnen auf Schweden und Finnland, wenn die beiden Staaten erst einmal in der NATO sind.

Die Idee zur NIC stammt von Stabsfeldwebel d.R. Mario N. und Fregattenkapitän d.R. Klaus E. Die beiden hatten bei einem Gläschen Wein die Idee ausgeknobelt und sogleich dem Landeskommando Schleswig-Holstein vorgetragen, unter anderem weil die früher stattfindenden Wehrbereichskämpfe mit der Auflösung der Wehrbereiche weggefallen waren. Das war schade. Beim Landeskommando stieß die Idee für eine NIC daher auf große Zustimmung, so dass mit voller Unterstützung und unter Leitung des Landeskommandos das Projekt vorangetrieben wurde.

Deshalb findet seit 2017 die NIC nun jedes Jahr im September unter der Leitung des Landeskommandos Schleswig-Holstein (LKdo SH) mit Unterstützung durch die Landesgruppe Schleswig-Holstein des Reservistenverbands statt. Unter unglaublichem personellen und planerischem Aufriss: Gut an die fünfzig Personen, zusammengesetzt aus hauptamtlichen Soldaten wie auch Reservisten, unterstützen den reibungslosen Ablauf als Funktionär, Logistiker, Verpfleger und Organisatoren vor Ort. Das alles wird bestens – und man muss das so sagen: auch sehr liebevoll – koordiniert von Oberstleutnant Siegmund S., dem Stabsoffizier für Reservistenangelegenheiten im LKdo SH und seinem Team.

Die Anreise

Ich starte zur 5. NIC am Freitagnachmittag in Hamburg bei Starkregen. Und obwohl ich Regenponcho und verschiedene Hosen und Jacken zum Wechseln eingepackt hatte, überlege ich kurz, ob ich nicht besser umdrehen sollte. Jetzt ernsthaft: Wer will sich bei diesem Wetter stundenlang draußen aufhalten? Aber dann denke ich: Kneifen gilt nicht! Die Teilnehmer müssen auch ran, egal

bei welchem Wetter. So mache ich mich also auf den Weg und bin froh, dass ab Lübeck der Regen aufhört. Nach einer guten Stunde komme ich auf dem TrübPI in Putlos an. Die Wache am Kasernentor empfängt mich freundlich, hat mich aber nicht auf dem Zettel. Überraschung: Keiner weiß, dass ich komme. Erst als ich meinen offiziellen Hinzuziehungsbescheid als aktiver Reservist vorzeige, darf ich passieren. „Fahren Sie zu Block 50 – dort ist der Meldekopf!“, ruft mir der Wachmann hinterher.

Am Block 50 angekommen, werde ich mit großem Hallo von einigen Soldaten empfangen, die ich noch von einem vorherigen Besuch im März 2022 kenne. Schnell wird mir eine Stube zugewiesen, mir ein Stapel Bettwäsche ausgehändigt und verkündet: „Bitte um 19 Uhr Treffpunkt am Haus Kühl. Da geht es los!“ Da ich noch 90min Zeit bis dahin habe, beschließe ich, meine Stube zu beziehen, das Gepäck zu verräumen und mein Bett zu beziehen. Dann bin ich später am Abend froh, wenn das bereits erledigt ist.

Ich schaue mir auch die Duschen auf meinem Stockwerk an und merke: Architektonisch wurde die Kaserne von Soldatinnen überrascht. An der Tür im Duschraum hängt ein Plastikschild zum Wenden. Auf der einen Seite: „Frau duscht“, auf der anderen „Mann duscht“. Dito Toiletten: „Frau ist auf WC“ – „Mann ist auf WC“. Was soll man/frau auch sonst machen, wenn man keinen Neubau hinstellen kann? Ich schmunzle in mich hinein und freue mich über den Pragmatismus der Soldaten.

Der Start am Freitagabend

Um 19 Uhr sammeln sich alle Teilnehmer in Uniform am Treffpunkt, dem Haus Kühl auf dem Kasernenplatz. Erste Wettkampf-Prüfung: ein Eilmarsch von 8km mit 15kg Gepäck. Es treten 13 Teams an, jeweils zu viert. Fregattenkapitän Klaus E. begrüßt die 53 Wettkämpfer und bringt erst einmal Ordnung in den munteren Haufen. Alle reagieren mit sichtlichem Respekt. Die Teams stellen sich in Formation auf, und es senkt sich Stille über die Soldaten und den Platz. Der Käpt'n, wie er von allen genannt wird, richtet ein paar Worte an uns, auf Deutsch und auf Englisch – mit ein wenig Strenge, aber doch unverkennbar auch mit viel Humor. Als Motto für den Wettkampf gibt er die Erwartung aus, dass am Sonntag bei der Siegerehrung alle Teilnehmer ihre Muskeln spüren werden – aber mit breitem Grinsen auf dem Gesicht! Da bin ich aber mal gespannt.

Dann kommt der Kommandeur des Landeskommandos Schleswig-Holstein, Oberst Axel Schneider, und hält eine Rede, ebenfalls zweisprachig. Er stellt die Internationalität des Wettkampfs heraus; auch geht er auf die Bedeutung der Reserve für die Streitkräfte ein. Als er die Spiele für eröffnet erklärt, kann es losgehen. Also: Sammeln! Antreten!

Die Dämmerung senkt sich langsam über den Platz, als die ersten Teams ins Rennen gehen. Im 5-Minuten-Abstand starten Teams zu ihrem Eilmarsch. Stichprobenartig wird das Gewicht der Rucksäcke überprüft. Überall wird gewitzelt, Gelächter ist zu hören. Die Stimmung ist fröhlich und ausgelassen, obwohl eine echte Härteprüfung ansteht. Außerdem merke ich, wie mir langsam die Abendkälte in die Glieder kriecht. Warm ist es hier trotz September echt nicht.

Das Rennen

Um 19:25h startet das erste Team, ein dänisches. Raus geht's auf den Truppenübungsplatz geleitet bei einsetzender Dunkelheit von zahlreichen Strecken- und

Verpflegungsposten. Der Kommandeur verlegt mit seinem Fahrer ebenfalls auf den TrÜbPI und wird dort die gesamte Zeit über die Strecke abfahren und nach dem Rechten sehen. Auch der Käpt'n wird das machen. Er sackt mich, Oberstleutnant Siegmars S. und den Betreuer des dänischen Teams Niels mit ein. Los geht's – im Dunkeln. Das fällt mir sofort auf: Hat unser Wagen keine Scheinwerfer? Doch, hat er. Aber auf dem TrÜbPI wird das Scheinwerferlicht des Jeeps abgedunkelt. Nicht etwa, weil ein Feind droht oder es um eine taktische Übung ginge. Doch bei vorherigen Wettbewerben haben sich einige Teilnehmer von dem hellen Licht geblendet gefühlt. Darauf wird Rücksicht genommen. Also fahren wir mit praktisch null Sicht in Schrittgeschwindigkeit voran, links Gräben, rechts wildes Gelände. Eine Spritztour ist das nicht.

So fahren wir die Strecke ab. Der Käpt'n hält bei den jeweiligen Teams an, zu denen wir mit dem Auto aufschließen, fragt nach, wie es für das jeweilige Team läuft. Man merkt, hier ist ein strenger, fordernder Offizier am Werk, der mit großem Herz, viel Fürsorge und von vorne führt. Mir gefällt dieser Führungsstil.

Immer wieder fragt er per Funk an den einzelnen Stationen nach, welche Teams schon vorbei sind, welche noch fehlen. Und Witz hat er auch. Als er nach einer Stunde wissen will, ob schon jemand am Ziel gesichtet worden sei, nimmt er den Funk und sagt: „Martin, bitte kommen!“ Doch Martin antwortet nicht. Er versucht es noch einmal. Immer noch keine Antwort von Martin. „Martin, bitte kommen!“ Martin kommt nicht. Der Käpt'n wartet noch ein paar Sekunden und startet dann einen letzten Versuch: „Martin, bitte kommen, hier ostholsteinisches Blesshuhn!“ Das Gelächter bei uns im Auto ist unbeschreiblich!

Rehe und andere Begleiter

Von der guten Stimmung getragen, schlägt Niels, unser dänischer Begleiter, vor, man könne doch einen Abstecher an die Ostsee machen und rasch mal reinspringen. „Genau“, sage ich, „das könnt ihr drei Männer bei Temperaturen von 14 Grad gerne machen, aber ohne mich.“ Siegmars und Klaus behaupten prompt, so kalt wäre die Ostsee doch gar nicht. Ungefähr noch 17 Grad. „Prima, dann macht das doch. Da krieg ich ja gleich was zu sehen!“, sage ich. Alle lachen schon, da setzt der Käpt'n noch einen drauf: „Ja, da würdest du wirklich was Schönes sehen, Wiebke! Wir holen hier eben alles raus.“ Der Wagen bebt vor Gelächter.

Tatsächlich schlägt Klaus einen Weg zur Ostsee ein, zu einer Art Leuchtturm-Haus, es ist schon fast dunkel. Dort angekommen steigen wir alle aus dem Wagen und genießen – warm eingepackt in unsere Jacken – den Blick aufs Meer. Eine leichte Brise weht den intensiven Geruch von Seetang zu uns herüber. Es ist frisch. Am Horizont zeigen sich trotz Wolken noch allerletzte helle Himmelsflecken. Jeder schießt schnell ein Foto. Ein schöner Moment. Bundeswehrromantik auf dem TrÜbPI! Aber alle sind sich einig: Ins Wasser geht keiner!

So drehen wir weiter unsere Runde über den TrÜbPI, sehen drei Rehe am Wegesrand, ungezählte Kaninchen springen über den Weg. Es soll hier sogar einen Wolf geben, Wildschweine sind auch schon mal gesehen worden. Ist das etwa ein Naturschutzgebiet? Die Tiere scheinen sich hier wohl zu fühlen. Wir kommen an verschiedenen Streckenposten vorbei, halten Kontakt zu den Teams, bis wir nach guten 90min zurück zum Start fahren, der auch das Ziel darstellt. Mittlerweile ist es stockfinster. Zum Glück haben die Teams Stirnlampen, um den Weg auszuleuchten. Wir stehen noch nicht lange am Ziel, als die ersten Teams ein-

trudeln. Wobei – eintrudeln stimmt nicht. Von uns angefeuert, geben alle nochmal richtig Gas und sprinten ins Ziel. Einige noch gut in Form, leichtfüßig, andere schon ein wenig angezählt. Kein Wunder, denn am Ende stellt sich überraschend heraus, dass es nicht acht Kilometer, sondern deutlich mehr waren. Eine der teilnehmenden Soldatinnen hatte nämlich ihren Fitness-Tracker um und stellte erstaunt fest: satte 11,03 Kilometer! „Drei Bonuskilometer“, bemerkt der Käpt'n lakonisch.

Immerhin kommen alle Teams in guten Zeiten und gerade noch rechtzeitig vor dem einsetzenden Regen ins Ziel. Keine zehn Minuten später geht ein intensiver Gewitterregen auf dem Platz nieder. Das Hamburger Wetter hat uns eingeholt.

Die nassgeschwitzten Kameraden legen sich trocken und nehmen noch ein Feierabendbier. Ich aber bin reichlich durchgefroren und entscheide mich dafür, direkt ins Bett zu gehen. Es ist schon 23:00 Uhr, meine Woche im Beruf war lang. Meine Stube ist sehr einfach gehalten, ohne TV oder Kühlschrank. Aber immerhin habe ich eine Einzelstube. Leider geht die Heizung noch nicht. Ich friere ein wenig, aber schließlich schlafe ich ein. Es war ein anstrengender Tag. Jedoch nicht zu vergleichen mit der beeindruckenden Anstrengung, welche die 13 Teams heute Abend absolviert haben.

Der Samstagmorgen

Frühstück gibt's um 06:30 Uhr. Da ich grundsätzlich nie frühstücke, schenke ich mir das und schlafe lieber bis um kurz nach sieben. Ich rüste mich für den Tag mit Camouflage-Hose, Bundeswehr-T-Shirt, das ich noch von meiner InfoDVag im Mai behalten habe, mit Fließpulli und den Bundeswehr-Stiefeln. Ja genau, die Dinger, die ich nach der InfoDVag nie wieder anziehen wollte! Aber bei diesen durchnässten Wiesen scheinen sie mir genau das richtige Schuhwerk für den TrübPI zu sein. Wie sich zeigen wird, ist das die absolut richtige Entscheidung.

Derart gerüstet tauche ich um 08:30 Uhr bei Block 50 auf. Dort gibt's einen Kaffee und ein fröhliches Guten-Morgen von den Funktionern. Es wird berichtet, dass einige der Teilnehmer am Vorabend lediglich die Hälfte ihres Feierabend-Bieres schafften und danach vor Erschöpfung fast am Tisch einschliefen. Die 11,03 Kilometer hatten es in sich! Das war kein Spaziergang. Oberstleutnant Siegmars S. nimmt mich gutgelaunt in Empfang. Die Teilnehmer sind schon draußen auf dem TrübPI. Leider tröpfelt es bereits. Das lässt nichts Gutes erwarten.

Nach einem kleinen Plausch mit anderen Helfern in mir bereits vertrauter Runde verlegen wir raus zur Schießbahn. Denn die Wettbewerbsteilnehmer müssen als erstes an drei Stationen verschiedene Schießmuster schießen – mit der P8 und dem G36. Aber man darf nicht einfach so drauflosschießen. Da sind zum Teil verschiedene Schießscharten aufgebaut, durch deren Löcher hindurch man das Ziel anvisieren und treffen muss.

Ich luge kurz durch eine der Schießscharten – und sehe das Ziel nicht mal! Jeder im Team hat 15 Schuss, insgesamt pro Team also 60 Schuss. Es gab richtig gute Teams, die bis zu 58 Treffer hatten. Sensationell. Bis alle 13 Teams alle drei Stationen geschafft haben, ist es Zeit fürs Mittagessen. Der Himmel hält. Es ist bewölkt, aber mit einigen kleinen sonnigen Abschnitten.

In bewährter Manier gibt es Erbsensuppe: viele Kartoffeln drin, viele Erbsen, dick gekocht, mit Würstchen. Wie immer lecker! Kochen können sie beim Bund.

Ein Dank dem Spieß und den vielen Helfern, die auf einem kleinen Platz in der Nähe zur Schießbahn das Essen aufgebaut hatten. Die Teilnehmer ruhen sich auf den umliegenden Rasenflächen aus und genießen die Pause, denn anstrengend ist das Ganze doch. Noch hält das Wetter.

Der Stationswettkampf

Nach einer knappen Dreiviertelstunde ist Schluss mit der Mittagspause. Weiter geht's im Parcours. Nun folgen acht aufgebaute Stationen, von denen jede im Team zu bewältigen ist. Und wie auf Kommando öffnen sich ausgerechnet jetzt die Schleusen des Himmels. Es fängt an zu schütten. Aber richtig. Wie aus Kübeln.

Wer bis jetzt noch nicht vom Frühsport durchnässt war, der ist nun nach spätestens einer Minute tropfnass. Ich stelle mich mit Siegmar und dem Fotografen im Trockenen unter und beneide die Kombattanten kein bisschen. Die aber haben offensichtlich immer noch Spaß! So ist das im Wettkampfmodus – man schaltet alles aus, ist fokussiert, pusht sich im Team vorwärts und freut sich einfach, sein Bestes zu zeigen.

Jedes Team hat pro Station 15min Zeit. Die Stationen heißen zum Beispiel „Nachschub rollt“. Ein schöner Oberbegriff, mit dem das Bewegen einer Schießhütte gemeint ist. Aber nicht an Tragegriffen, sondern auf Baumstämmen gerollt. Drei Stämme pro Hütte und Team. Das Team muss sich also gut aufteilen: Wer schiebt, wer legt einen Baumstamm vorne unter die Hütte, wer holt den nächsten von hinten nach. Es wird gemessen, wer seine Hütte in der gegebenen Zeit am weitesten bewegen kann. 25m sind die Mindestdistanz. Wie gesagt im strömenden Regen. Die Wettkämpfer sind inzwischen tropfnass.

Die nächste Station heißt „Geländeabschnitt überwinden“. Die Übung ist mir aus anderen Teamevents geläufig. Das Team hat zwei Paletten, muss sich jeweils auf eine drängen und kann nur durch das Verlegen der zweiten Palette vorwärtsschreiten. Wer runterfällt, erhält einen Strafpunkt. Auch hier ist möglichst viel Strecke in der gegebenen Zeit zu überwinden. Und noch immer regnet es.

Eine weitere Station heißt „Pionierdienst“. Wie zu erwarten war, muss vom Team ein Baumstamm über eine gewisse Strecke getragen werden. Sieht schweißtreibend aus – und ist es auch. Man schwitzt, obwohl es regnet. Alles ist nass und rutschig. Vergnügen sieht anders aus, aber immer noch sieht man lachende Gesichter. Echter Wettkampf-Spirit! Ein dänisches Team mit einem Ehepaar – er in der Luftwaffe, sie Reservistin – strahlt sowieso die ganze Zeit über, egal wie schwierig die Aufgabe auch ist. „Wow, die haben richtig Spaß dabei. Klasse!“, denke ich.

Es wird ernst

Mit Siegmar, dem Käpt'n und anderen wandern wir von Station zu Station und feuern die jeweiligen Teams an. Dann kommen wir zur „SAN Station“. Hier ist die Lage wie folgt: In Folge eines feindlichen Angriffs wurden zwei Kameraden verletzt. Jedes Team muss die zwei Soldaten finden – sie liegen in einem Bunker – sie retten und erstversorgen, bis ärztliche Hilfe eintrifft. Und hier überfällt mich völlig unvorbereitet ein starkes Empathiegefühl. Wie kam das?

Der Käpt'n und ich gehen in den Bunker, um den nächsten Durchgang mit den nächsten beiden Teams abzuwarten. Im Bunker liegt einer der Soldaten, der den

Verletzten spielt. Eine 90 Kilo schwere Dummpuppe stellt den anderen verletzten Soldaten dar. Dann geht's auch schon los. Es ertönt Gefechtslärm, Artilleriebeschuss vom Band. Ein Höllenlärm bricht aus. Spannenderweise empfinde ich das gar nicht als Lärm, eher als Start-Signal für ein Abenteuer – was auch nur jemand denken kann, der nie selbst in einem Einsatz unter Beschuss geraten ist.

Der Soldat in der Rolle des verwundeten Soldaten schreit los: „Hilfe, Hilfe!“ Und weiter: „Hilfe, mein Knie ist verletzt. Ich habe Schmerzen. Hilfe!“ Das macht der so lebensecht, dass ich einmal kurz schlucken muss. Eines der Wettbewerbs-teams hat die Hilferufe gehört und rennt zu uns in den Bunker, direkt zu den beiden verletzten Kameraden. Nun dreht der schauspielernde Soldat so richtig auf und schreit, was das Zeug hält. Das ist der Moment, in dem es mich schaudert. Nicht allzu zart besaitet und im Arzthaushalt aufgewachsen, bin ich Verwundungen gewohnt und habe auch mit Toten bereits zu tun gehabt.

Hier aber packt mich angesichts der großen Authentizität der Situation eine starke Welle von Empathie für unsere Soldaten, die sich freiwillig in Lebensgefahr begeben, um die Nation zu schützen und zu verteidigen und dabei im Gefecht eine Verwundung an Geist, Seele und Körper in Kauf nehmen. Als sei es das Selbstverständlichste von der Welt! Für die, die dienen, ist es das. Diese Erkenntnis berührt mich in diesem Moment so sehr, dass ich heftig schlucke.

Ich erlebe im Augenblick zwar nur eine Übung, aber spätestens seit Afghanistan weiß auch jeder Jungbürger, dass das schnell bitterer Ernst werden kann. Ich schlucke. Zum Glück ist es dunkel im Bunker, keiner sieht, dass ich mich zusammenreißen muss.

Bereit, alles zu geben

Als die beiden Verwundeten vom Team nach draußen zum Casualty Evacuation Point gebracht worden sind, ist der Moment der Rührung vorüber – und mir wird wieder einmal klar, warum ich mich von diesem Umfeld so angezogen fühle. Hier sind Menschen, die bereit sind, alles zu geben. Das begeistert mich. Immer wieder. Ich bin im Herzen einfach Soldat.

Oberst Axel Schneider gesellt sich zu uns. Er und ich gehen ein Stück zusammen. Ein asketischer Offizier mit knapp über 60 Lebensjahren, die man ihm nicht ansieht. Sportlich, drahtig, auf Zack – das sind die ersten Worte, die mir bei ihm in den Sinn kommen. Im Gespräch stellt er sich zudem als sehr eloquent und geradlinig heraus und betont noch einmal, welche Bedeutung die Reserve für die Zukunft hat. „Wir brauchen die Reserve in den Streitkräften. Dabei sind wir auf eine gute körperliche Leistungsfähigkeit der Reservisten angewiesen. Natürlich eine altersgemäße Fitness – aber die muss gegeben sein. Wir können die Anforderungen für Reservisten nicht niedriger hängen als die für aktive Soldaten!“

Ich kann ihm da nur zustimmen, mache mir aber deswegen keine Sorgen. Wer die Teams bei diesem Wettkampf beobachtet, sieht eine durchtrainierte, ausdauerstarke und bis in die Haarspitzen motivierte Truppe, auch wenn das sicherlich nicht für jeden einzelnen Reservisten der Republik so gelten mag.

Unser Gespräch dreht sich weiter um Sicherheitspolitik und die Zukunft der Streitkräfte und bevor ich mich versee, ist eine weitere Stunde um, die mir als sehr angenehm im Gedächtnis bleibt. Dass es dabei ständig nieselt, zum Teil auch kräftiger regnet und wir mitten im Felde stehen, ist mir herzlich egal. Denn

meine Stiefel bewähren sich nun endgültig. Obwohl wir die ganze Zeit im Regen durch nasse Wiesen und feuchte Gräben gestapft sind, habe ich warme und trockene Füße. Nun gut, die klobigen Dinger machen keinen schlanken Fuß – aber das ist mir bei diesem Hundewetter ziemlich egal.

Panzerkekse schleppen

Nun sackt mich der Käpt'n ins Auto ein. „Du hast noch nicht alle Stationen gesehen, Wiebke. Komm mal mit!“ Ich verabschiede mich vom Oberst, bedanke mich nochmals dafür, dass ich als Beobachter mit dabei sein darf und steige zum Käpt'n ins Auto. Wir fahren zur Station „Deichbruch“. Hier müssen die Teams in 15min so viele Sandsäcke wie möglich befüllen und in einer bestimmten Art und Weise stapeln. Das ist eine reine Kraftübung. Wer hat, der hat. Gerade ist ein Team aus Hamburg dabei, das ich als Hamburgerin natürlich besonders lautstark anfeuere. Ich finde, dieser Wettkampf ist ein idealer Zuschauersport. Würde ich mir auch im TV gerne anschauen.

Weiter geht's zur Station „Minen verlegen“. Auf einer Wiese sind Bänder in geringer Höhe gespannt, unter denen man sich bewegen muss, so dass man das relevante Stück Wiese nur kriechend bzw. in Bundeswehrsprache „gleitend“ zurücklegen kann. Dabei muss man 20 Kilo schwere Panzerkekse – das sind achtkantige Gullideckel aus Gusseisen – über das klitschnasse Feld und zurückziehen, robbend und kniend, einfach aufrecht bewegen geht nicht. Alter Falter! Das ist schweißtreibend ohne Ende, auch wenn manche Teams in einem beeindruckenden Tempo die Aufgabe meistern.

Ein Wettkämpfer aus einem besonders fixen Team hat trotz der übermenschlichen Anstrengung noch genug Luft, um zu witzeln. Mitten auf der bolzengeraden 25m-Bahn ruft er plötzlich aus: „Ich hab' mich verlaufen!“ Alle brechen in Gelächter aus. Wie gesagt: eisenharter Wettkampf – super Stimmung!

Der Höhepunkt des Tages

So geht es noch eine gute Stunde bei leichtem Regen weiter. Gegen 17:30 Uhr haben alle Teams die Stationen bewältigt. Sie werden in Kleintransportern zur Hindernisbahn gebracht. Der Höhepunkt des Tages. Mitten im Wald liegt ein Hindernisparcours mit 20 Hindernissen, von denen der Käpt'n allerdings zwei heute ausgeschlossen hat – die Verletzungsgefahr wegen des Regens ist viel zu groß. Bleiben immer noch 18 beeindruckende Hindernisse, die im Team bewältigt werden müssen.

Ich schaue mir die einzelnen Hindernisse näher an und spüre Ehrfurcht: Da gibt es verwinkelte stockdunkle Tunnelwege, die man kriechend aber eilig entlang tasten muss bis zum Tunnelende. Inmitten der pechschwarzen Dunkelheit erwarten einen Spinnennetze mit fetten Spinnen inklusive. Mich schüttelt's – Mädchen halt. Dann ein Seilsteg, auf dem man entlangbalancieren muss, mit einer Halteleine in Kopfhöhe.

Dann gibt's die Bärenfalle – eine Grube, die 2m tief ist, in die man hineinspringen und allein bzw. mit Hilfe seines Teams wieder herausfinden muss. Dann kommt ein gespanntes Seil in Kopfhöhe, auf das man sich drauflegen muss, aber auf das man überhaupt erst einmal hinaufkommen muss. Die Aufgabe besteht darin, sich auf das Seil zu legen, mit einem Fuß zu stabilisieren, den anderen an der Seite hängen zu lassen und sich mit den Händen vorwärtszuziehen. „Das dürfte einfach nur weh tun“, denke ich.

Wir kommen natürlich auch zu der aus vielen Hollywood-Filmen bekannten zwei Meter hohen Wand, über die man drüber muss. Wo alle sagen: Das ist im Prinzip ganz einfach, du musst nur hoch genug springen, ein Bein drüberlegen und dich dann hochziehen. Aber in schweren Stiefeln? Und bei der Nässe? Doch natürlich schaffen das am Ende alle. So geht es durch den nassen Wald von einem Hindernis zum nächsten. In der Ferne höre ich Donnerrollen – das nächste Gewitter naht. Die folgenden zwei Stunden meistern alle Teams die Hindernisse, bei strömendem Regen. Nach jeder einzelnen Station merkt man den Teilnehmern die Strapazen immer deutlicher an, aber alle wissen: Gleich ist es geschafft, und sie holen das Letzte aus sich heraus. Bewundernswerter Kampfgeist.

Das Wettkampfende

Dann ist der Wettkampf beendet. Die „Zelle Auswertung“ bekommt die Ergebnisse der Teams an den jeweiligen Stationen und fängt mit der Auswertung an. Die Teams dagegen springen alle erleichtert auf ihre Stuben, duschen ausgiebig und legen sich trocken.

Am Abend gibt es den Kameradschaftsabend, den ich verpasse: Ich muss leider geschäftlich zurück nach Hamburg. Das ärgert mich schon. Denn natürlich wird mir anderntags berichtet, dass es ein lustiger Abend wurde. Auch wenn für viele nach zwei Bierchen der Tag beendet war: Der Körper forderte ein, was ihm tagsüber an Strapazen zugemutet wurde. Allerdings gab es das kleine gallische Dorf, den Gefechtsstand 11, in dem es wohl doch ein wenig später wurde. In der Stube vom Käpt'n – eben Gefechtsstand 11 genannt – ließen die Funktionäre den Tag ebenfalls bei Bier und guten Gesprächen ausklingen. Aber um Mitternacht lag die Kaserne tief schlummernd im Regen.

Am Sonntagmorgen wird gemeinsam gefrühstückt, dann werden die Stuben geräumt. Um 10 Uhr finden sich alle zur Siegerehrung zusammen. Gewonnen hat ein Team aus Mecklenburg-Vorpommern, der zweite Platz geht an ein dänisches Team und den dritten Platz belegen die Vorjahressieger – meine Hamburger. Alle sind nach den überstandenen Strapazen stolz auf Team und Leistung. Alle sehen wie Sieger aus – was sie ja auch sind nach dieser Tortur.

Wer in die Gesichter der Teilnehmer schaut, findet den Wunsch vom Käpt'n bestätigt, den dieser am Freitagabend beim Start geäußert hat: „Ich hoffe, Ihr seid am Sonntag früh alle glücklich und zufrieden, seid bester Laune, auch wenn der Körper müde ist und der eine oder andere Muskel weh tut.“ Genauso ist es!

Wer welchen Platz bei diesem Wettkampf einnimmt, ist im Grunde völlig unerheblich. Alle Teilnehmer, die sich diesem Wettkampf unterzogen haben, haben höchste Anerkennung verdient. Und auch den vielen Helfern, Initiatoren und Unterstützern sei ein großes Dankeschön gesagt. Mit Fug und Recht dürfen wir festhalten:

Hier wurde alles rausgeholt!

Herbst 2022



impactW

er